



St. Pölten, 5. Oktober 2016

15. Enquete des Landesverbandes Hospiz „Dein Ekel... meine Scham“

Was ruft Scham und Ekel hervor – und wer beschämt wen im Umgang mit Menschen in der letzten Lebensphase? Darüber haben wenige Tage vor dem Welt-Hospiztag am 8. Oktober gestern 250 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus niederösterreichischen Hospiz- und Palliative Care-Einrichtungen in St. Pölten diskutiert.

Ob Parkinson oder starker Körpergeruch, der Verlust von Körperflüssigkeit oder das Gefühl, selbst hilflos auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein: Viele Menschen haben deshalb Schuldgefühle und schämen sich. Und wenn ihre Umgebung darauf mit Ekel reagiert... wird die Scham noch größer. Aber warum?

Soziallandesrätin Mag. Barbara Schwarz nannte es

„ein großes Thema, das enttabuisiert werden muss: Denn es gibt nichts, wofür sich ein Mensch in dieser Situation zu schämen hätte. Er bleibt der gleiche, wertvolle Mensch – wenn sich jemand schämen sollte, dann höchstens wir, wenn wir ihm nicht zur Hand gehen, nicht da sind...“ Mehr noch: *„Was haben wir für ein Menschenbild, dass wir festlegen wollen, was „normal“ ist?“, fragte die Politikerin. „In Wahrheit ist alles normal. Menschen mit Behinderung, Menschen im fortgeschrittenen Alter, wenn Dinge außer Kontrolle geraten sind.“*

Die „liebe Hospizfamilie“ leiste auch in diesem Zusammenhang wichtige Bewusstseinsbildung: So, wie es ein langes Bemühen war, „den Tod wieder in unser Leben zurückzuholen“, müsse auch das, was heute noch auf vielen Seiten Scham und Ekel auslöst, als Teil des Daseins anerkannt werden.

Neue Projekte in der Hospizarbeit

Im Rahmen der heuer zum 15. mal im Sitzungssaal des NÖ Landtages durchgeführten Enquete wurden auch neue Projekte angesprochen:

***NÖGUS-Geschäftsführerin Mag. Elfriede Riesinger** schließlich kündigte einen neuen Kooperationsvertrag mit dem Landesverband Hospiz an. "Wir sehen es als unsere Aufgabe, die optimale Versorgung und würdevolle Begleitung von unheilbar kranken Menschen und deren Angehörigen auf hohem Niveau sicherzustellen und weiter auszubauen. Rund 7,5 Mio. Euro jährlich wendet der NÖ Gesundheits- und Sozialfonds für diesen Bereich auf." Der bisherige erfolgreiche Weg der sektorübergreifenden Hospiz- und Palliativversorgung in Niederösterreich wird somit weiter verfolgt.

*So nannte die Vorsitzende des Landesverbandes Hospiz NÖ Dr. Brigitte Riss zum einen die umfassende Umsetzung des Vorsorgedialogs in Pflegeeinrichtungen. Dabei wird Betreuenden ein strukturierter Kommunikationsprozess für Gespräche mit Bewohnern und Bewohnerinnen über deren letzte Lebenszeit an die Hand gegeben.

*Zum anderen wird an der Entwicklung neuer Konzepte gearbeitet, um Palliative Care künftig auch bei Menschen mit geistiger Beeinträchtigungen und psychischen kranken Menschen gezielt auf deren Bedürfnisse abgestimmt anbieten zu können.

*Von baulichen Maßnahmen sprach Dr. Otto Huber, Leiter der Gruppe Gesundheit und Soziales im Amt der NÖ Landesregierung: So werden im Zuge des Klinikum-Neubaus in Baden eine weitere Palliativstation und in Melk ein Neubau des stationären Hospizes errichtet.

„Scham ist die Wächterin der Menschenwürde“

Das war auch die Hauptbotschaft, der heuer aus Deutschland stammenden ReferentInnen: Der Mediziner Dr. Christof Müller-Busch, der in seiner Heimat u.a. eine „Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen“ initiiert hat, sprach von Scham als „Wächterin der Menschenwürde“. Seine Botschaft: „Sterbende zu verstehen, beginnt auch mit dem Respekt vor deren Scham“.

Die Emotionssoziologin Dr. Carolin Bohn appellierte in diesem Zusammenhang an die so genannte „Schamkompetenz“ von Ärzte-, Palliative Care- und Hospizteams, aber auch von Angehörigen: Denn Intimität und Verletzlichkeit seien nirgendwo sonst so hoch wie in der Pflege. „Es geht um unsere Fähigkeit, individuelle Schamgrenzen von Kranken, von Sterbenden zu erkennen, sich diesen sensibel unterzuordnen und das eigene Handeln danach auszurichten“.

Das bestätigte auch der Psychologische Psychotherapeut Thorsten Adelt. Im Gegensatz zu einer von Betroffenen als „peinlich“ erlebten Situation gehe es bei Scham „um den innersten Kern des Menschen“. Wer sich schäme, so wiederum Carolin Bohn, sende ein Signal aus: „Bitte, gehe gerade jetzt achtsam mit mir um“.